

«Gemeinden sollen gute Politiker importieren»

Milizsystem Mehr Entschädigungen für Ammänner und Gemeinderäte sollen das Rekrutierungsproblem entschärfen. Wirtschaftsprofessor Reiner Eichenberger will noch einen Schritt weiter gehen.

VON ROLF CAVALLI

Herr Eichenberger, was halten Sie von der Forderung, Gemeindeammänner und Gemeinderäte markant besser zu entschädigen?

Reiner Eichenberger: Das Prinzip einer anständigen Bezahlung ist richtig, aber zur Lösung der Rekrutierungs- und Qualitätsprobleme bei Gemeindepolitikern braucht es mehr. Man muss Auswärtige als Kandidaten zulassen. Es ist doch absurd: Normale Gemeindeangestellte werden in der Regel wenigstens marktüblich entlohnt und können von überall kommen, aber ausgerechnet ihre Chefs sollen für ein Butterbrot arbeiten und aus der Gemeinde kommen.

Kritiker warnen, mit höheren Entschädigungen werde die Gemeinde zum Selbstbedienungsladen für Politiker.

Im Gegenteil. Im alten System ist die Gefahr grösser, dass sich ein Ammann bedient. Zum sogenannten Gotteslohn arbeiten ist das eine. Aber ein Ammann kann seine Position anderweitig ummünzen. Manche gebärden sich als Dorfkönige, haben alle Fäden in der Hand und fällen Entscheide, die ihnen oder ihrer Klientel dienen.

Besteht diese Gefahr nicht auch bei einem gut bezahlten Politiker von extern?

Weit weniger. Er ist nicht verbandelt im Dorf, nicht mit jedem zweiten per Du. Er besitzt zumeist kein Land und keine Firma im Dorf, sodass er neutraler ist und keine Eigeninteressen hat. Dank einem guten Lohn ist er auch finanziell unabhängiger. Zudem bringt die Marktöffnung einen grösseren Wettbewerbsdruck. Schlechte Dorfkönige würden oft von Auswärtigen verdrängt. Schliesslich schafft die Möglichkeit von Politikern, dank guter Leistung in andere grössere Gemeinden zu wechseln, hervorragende Leistungsanreize.

Wo funktioniert das Modell mit Auswärtigen Ihrer Ansicht nach?

Baden-Württemberg hat jahrzehntelange Erfahrungen damit. 80 Prozent der Bürgermeister kommen dort von ausserhalb, von irgendwo aus Deutschland, aber zumeist aus der engeren Umgebung. Und die Menschen sind hochzufrieden mit diesem Modell. Denn die Bürgermeister sind enorm bürgerlich und kompetent - im positiven Sinne professionell. Das sieht man zuweilen, wenn süddeutsche Bürgermeister mit Schweizer Kollegen über Fluglärm etc. verhandeln ...



Deutsche Politik mit unserer zu vergleichen, ist immer etwas schwierig.

Dann schauen wir halt in die Schweiz. Es gibt Kantone, welche schon erfolgreich Gemeindepräsidenten von aussen rekrutieren, insbesondere St. Gallen und Thurgau. Kandidaten von aussen beleben die Konkurrenz. Als Jona mit Rapperswil fusionierte, hat sich der überzählige Gemeindevizepräsident von Rapperswil in Arbon beworben und sich prompt gegen einheimische Kandidaten durchgesetzt. Der neue Stadtpräsident von Rapperswil-Jona war zuvor Präsident in Wesen und Sargans. Wichtig ist, dass das Stimmvolk entscheiden kann. Und je grösser der Markt, desto besser.

Kann man Politik wirklich mit Marktgesetzen steuern?

In diesem Fall ja. Die Gemeinden werden mit einer Öffnung bei der Kandidatensuche für Gemeinderatsämter viel flexibler. Gemeinden mit vielen guten Politikern können

AMMÄNNER-VEREINIGUNG

Neue Lohndebatte in den Gemeinden

Die Gemeindeammänner-Vereinigung hat mit ihrer Empfehlung, höhere Entschädigungen für Gemeinderäte und Ammänner zu zahlen, eine Debatte ausgelöst. Ein Ammann mit einem 20%-Job in einer kleinen Gemeinde zum Beispiel verdient im Schnitt 11 800 Fr. Neu wird 26 400 Fr. empfohlen. Diverse Gemeinden prüfen nun, eine Erhöhung zu beantragen.

Politiker exportieren. Umgekehrt können Gemeinden, die zu wenige haben, gute Politiker importieren. Stellen Sie sich vor, Novartis dürfte nur Leute in Chefpositionen anstellen, die bereits in Basel wohnen. Die Firma wäre tot! Unser Milizsystem ist ebenfalls bald tot, wenn man keine Mobilität für Gemeindepolitiker zulässt.

Müsste ein Gemeindeammann wenigstens nach seiner Wahl in die Gemeinde ziehen, die er regiert?

Nicht zwingend. Beispiel Schwyz. Dort muss der Kandidierende aus dem eigenen Kanton kommen, dann aber nicht unbedingt in die Gemeinde ziehen, die er führt.

Verstehen Leute aus der eigenen Gemeinde nicht besser, wie ihr Dorf tickt?

Nein. Jede Gemeinde bräuchte ja einen Spezialisten für Finanzen, Soziales, Bildung etc., um ihre Ämter optimal zu besetzen. Im Aargau bräuchte man das also theoretisch.

Dinner und Schreckmümpfeli in der Kirche

Premiere Die «Lange Nacht» ist im Trend. Braucht es jetzt auch noch eine «Lange Nacht der Kirchen»? Ja, sagen 80 Aargauer Kirchgemeinden.

VON MARIO FUCHS

Die Medienkonferenz begann mit einem steilen Aufstieg: hinauf auf den Turm der katholischen Kirche Aarau. Und damit auf der Holzterrasse niemand steckenblieb, gab es zuerst von den Gastgeberinnen einen Traubenzucker auf die Hand. Aufschrift: «Energie für die Nacht». Bloss lag gestern Mittwochvormittag um 10 Uhr die letzte Nacht längst hinter, die nächste weit vor einem. Gemeint war die Nacht vom Samstag in einer Woche, vom 17. auf den 18. September: «Die Lange Nacht der Kirchen». Sie findet zum ersten Mal statt im Aargau, und in der Schweiz

überhaupt zum ersten Mal kantonsweit. Eine neue Erfindung ist sie aber nicht. Im Schaffhausischen gab es schon eine oder im Wynental. Erfunden wurde sie 2005 in Österreich. Und das ist auch der Grund, warum die Aargauer Landeskirchen auf die Idee kamen. «Einer unserer Mitarbeiter ist in Graz beheimatet», leitete Luc Humbel, katholischer Kirchenratspräsident, die Entstehungsgeschichte ein. Der Kollege habe den Vorschlag eingebracht, man habe es sich angeschaut - «und wir waren alle sofort begeistert».

Ja, es gebe schon «tausend lange Nächte», gestand Humbel ein, und natürlich habe man sich zuerst die Frage gestellt, ob es nun «auch noch eine Lange Nacht der Kirchen braucht». Die katholische und die reformierte Landeskirche stellten die Frage ihrer Basis, den rund 200 Kirchgemeinden im Kanton. Die Antworten machten Humbel «extrem glücklich»: Über 80 Kirchgemeinden meldeten sich und haben nun

ein Programm zusammengestellt. Vorschriften aus den Zentralsekretariaten in Aarau gab es kaum. Nur deren zwei: Die Teilnahme an den Anlässen muss allen offenstehen und kostenlos sein.

Musik und Film, Sport und Mord

Die Kirchgemeinden sind selber verantwortlich für ihre Programme, während die Landeskirchen Koordination, Kommunikation und Werbung übernehmen. Entstanden ist so ein facettenreiches Programm mit über 400 Anlässen: Musik und Stille, Lesungen und Filme, Sport und Mord. In Aarau etwa wird ein Stummfilm vom Organisten live vertont. In Wettingen wird im «Antonius-Cup» Fussball gespielt. In Bad Zurzach erzählt Jürg Steigmeier Schreckmümpfeli im ehemaligen Beinhaus. Weiter gibt es Tanz- oder Trommel-Workshops, ein Dinner im Kirchenschiff oder einen Umtrunk am Feuer, einen «Parcours der Stille» oder eine Quizshow mit dem Titel «Wer wird Bi-

bliönär?». Projektleiterin Olivia Forrer sagt: «Wir wollen die Türen öffnen für Menschen, die sonst der Kirche nicht oder weniger verbunden sind.» Man wolle beweisen, dass man auch anders oder mehr könne, als der Kirche zugebraut werde: «Experimentierfreudig, farbenfroh und attraktiv.» Man wolle auch zeigen, dass die Kirche mehr sei als Gebäude und Sonntagsgottesdienst, nämlich eine lebendige Gemeinschaft mit spannenden Begegnungen. Über allem steht ein Leitspruch aus der Bibel, der - wie auch das Logo - vom österreichischen Original übernommen werden durfte: «Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen, Nacht wird es dort nicht mehr geben.»

Glockengeläut um 18.10 Uhr

Die «Lange Nacht» wird wortwörtlich eingeläutet - und zwar um 18.10 Uhr, von den Kirchenglocken, in allen Gemeinden gleichzeitig. So etwas gab es noch nie zuvor. Ein Glockenschlag wie ein

Paukenschlag, quasi, oder «ein grosser ökumenischer Klang im ganzen Kanton», wie es Regula Wegmann, Vizepräsidentin des Reformierten Kirchenrats, beschrieb. Doch warum 18.10 Uhr? «Auch hier soll es für einmal anders sein als sonst, nicht auf den Punkt. Das Läuten mitten in der Stunde soll für Aufsehen sorgen», erklärt Projektleiterin Forrer. Man hofft auf rund 4000 Besucherinnen und Besucher.

Zu Ende geht die «Lange Nacht» an den meisten Orten bereits um 24 Uhr. «Irgendwann muss man eine Grenze setzen», sagt Forrer. Um Mitternacht fange der neue Tag an - und in vielen Kirchgemeinden feiere man eben am Sonntagmorgen den Betttag. Die Gemeinden seien jedoch frei gewesen in der Planung. Mellingen macht es vor: Dort beginnt die «Nacht» um 5 Uhr am Sonntag. Dort wird man vielleicht froh sein um die Traubenzucker.

Programm unter langenachtderkirchen.ch